

REMEMBRANCE

VOLUME 1 CHAPTER 3 'ACID'

STORY
anja25ive

WRITTEN
anja25ive

Das Glas mit dem kalten Wasser kühlte nur mühsam seine Stirn, als er gedankenverloren die bewegten Bilder auf seinem Monitor verfolgte. Noch immer geisterten die Bilder durch seinen Kopf, aber damit hatte er sich bereits abgefunden. Allmählich akzeptierte er die Tatsache, dass er sie vielleicht nie wieder loswerden würde. Aber was waren die Bilder schon gegen diese Gefühle, Empfindungen und Emotionen, die ihn jedes Mal mit überfielen. Die sich brutal in ihn hineinfraßen, sich an ihm festklebten und ihn wahrscheinlich aussaugten, bis er kraftlos auf dem Boden liegen und um Erlösung winseln würde. Aber es blieb noch immer das warum. Wieso hatte er plötzlich diese Visionen? Wieso sah er all dies, die ihn Teil eines grausamen Mordes werden ließen? Und wieso war die Leiche jetzt verschwunden? Hatte er durch diese Visionen etwas erfahren, was er nicht hätte sehen dürfen?

Warum tötete man ihn nicht einfach, räumte ihn nicht aus dem Weg, wie man es mit Caitleen Nolan getan hatte? Er würde sich nicht einmal wehren, er würde sich einfach seinem Schicksal fügen. Sein Leben war bereits seit dem Mord zu Ende, er hatte mit allem abgeschlossen, denn er hatte nichts mehr zu verlieren.

Langsam sank seine Hand in der er noch immer das Glas hielt, wandte seinen glasigen Blick von seinem Fernseher ab und ging zum Tresen. Er brauchte etwas Stärkeres. Etwas, das ihm einen schlimmen Kater bescheren würde. Etwas, das für ein paar Augenblicke all das erträglicher machte. Er lachte kurz auf, als er den Kühlschrank öffnete und eine angefangene Flasche Wodka herausholte. Seit wann machte etwas sein verdammtes Leben erträglicher? Er öffnete die Flasche, ließ den Verschluss achtlos fallen und nahm einen kräftigen Schluck, bevor sein Blick auf die Schublade fiel in die er seine Waffe wieder verstaut hatte. Nur öffnen. Nur rausnehmen. Nur auf sich selbst richten und abdrücken. Aber er war feige. Er konnte das Urteil nicht über sich selbst sprechen, konnte sich nicht von all dem erlösen, was vielleicht seine Strafe war. Dazu hatte er kein Recht. Jemand anderes würde für Gerechtigkeit sorgen und wenn diese Visionen ein Teil davon waren, dann war es eine Erklärung für all das, was mit ihm geschah. Aber es klang so absurd, so verdammt surreal. Nur das Gesetz sprach Recht und Unrecht aus und das Gesetz hatte ihn freigesprochen. Also warum quälte man ihn so???

Erneut nahm er einen Schluck aus der Flasche, als diese ständigen Fragen nicht dazu beitrugen, dass das Hämmern in seinem Kopf nachließ. Angestrengt sog er den Atem durch seine zusammengepressten Zähne ein, schloss die Augen und trat gegen den Tresen. Doch dann war es bereits zu spät. Unkontrolliert krachte seine Hand auf den Tresen und zerschlug die Flasche darauf. Krampfhaft klammerten sich seine Finger an der Kante fest, mit aller Macht versuchte er zu verhindern, was er gleich sehen würde. Es gelang ihm nicht. Er war allem willenlos ausgeliefert. Die Adern auf seiner Stirn traten hervor. Sein ganzer Körper verkrampte sich und dann sah er in das lachende Gesicht von Ephraim Lennard. Die Luft in seinen Lungen gefror. Unbändige Angst stieg in ihm auf, als seine Hände im Glauben daran, dass alles echt war, was er erlebte, nach ihm hangelten und versuchten zu verhindern, was gleich passieren würde. Und dann schrie er auf. Er schrie so laut er konnte, so laut, dass es in seinen Lungen brannte. Sloan krachte gegen den Tresen, stolperte unbeholfen hin und her, als diese ätzende Flüssigkeit seinen Körper umfing. Er schrie. Es waren nur noch stumme Schreie. Hilflos strichen seine Hände über seinen Körper, versuchten das Brennen abzuwischen. Doch immer tiefer brannte sich die Säure in seine Haut, immer tiefer kroch sie in seinen Körper und nahm ihm Stück für Stück sein Leben. Alles was er sah, war das lachende Gesicht von Lennard. Alles was er vor seinem Tod sah, war der Mann, der perverse Freude am Töten verspürte. Ein letzter, rauer Schrei rann aus seiner Kehle, als er für ein paar

Augenblicke seinen Atem anhielt, als sein Körper begriff, dass er noch lebte, obwohl er gestorben war. Er war gestorben, sein Leben war für einen Augenblick einer Illusion zu Ende gewesen.

Er sank in sich zusammen. Sloan Hargrave gab für diesen einen Moment auf und fiel zu Boden. Kraftlos lehnte er seinen Kopf gegen den Tresen hinter sich und zum ersten Mal in seinem Leben rannen Tränen aus seinen Augen. Man fragte sich so oft, wie es war zu sterben, ob man alles um sich herum vergaß oder sein Leben noch einmal vor sich ablaufen sah. Doch nichts von allem entsprach dem, was er gerade erlebt hatte.

Schmerzen. Unerträgliche Schmerzen. Der unerbittliche Kampf am Leben festzuhalten. Er wollte nicht sterben. Er wollte auf dieser Welt bleiben und doch hatte er keine andere Wahl gehabt. Sein Schicksal war vorher bestimmt gewesen.

Es war genug. Er hatte keine Kraft mehr. Sloan Hargrave wusste nicht mehr, was er tun sollte. Bis jetzt hatte er den gewaltigen Bildern standgehalten, sich den grausamen Szenen, die er erleben musste, ergeben. Willenlos. Ohne eine Chance ihnen zu entkommen. Jenna hatte er nicht vergessen. Noch immer sah er sie vor seinem inneren Auge, sah wie sie mit sich kämpfte, sah wie die Visionen langsam und stetig die Kraft aus ihrem Körper fraßen. Sein Körper besaß vielleicht noch Kraft, aber er hatte genug, genug von diesen perversen Grausamkeiten, von dem Ekel, der auch jetzt in seiner Kehle brannte und scheinbar nicht mehr verschwinden wollte. Er war gestorben. Zum Teufel, er war gestorben.

Kem rümpfte die Nase, als sie das heruntergekommene Haus von Sloan Hargrave betrat und sich erneut fragte, wie er so leben konnte. Wie hielt er es in dieser tristen und kalten Umgebung nur aus? Wahrscheinlich kümmerte es ihn nicht. Was kümmerte ihn überhaupt? Sie wusste es nicht und sie wusste immer noch nicht, warum sie erneut auf dem Weg zu ihm war. Was wusste sie schon von ihm, außer das er Visionen hatte. Visionen? Ein sarkastisches Lachen rann über ihre Lippen, als dieses Wort immer wieder durch ihren Kopf schwirrte. Sie, die Wissenschaftlerin, sie, die Frau, die erst dann etwas glaubte, wenn Beweise ihr sagten, dass es Wirklichkeit war. Die Wahrheit lag in Beweisen. An nichts anderes hatte sie geglaubt, als sie ihr Studium begonnen hatte, als sie sich dafür entschied Pathologin zu werden. Jetzt lief sie einem Mann hinterher, der Dinge sah, die geschehen waren. Der scheinbar jedes kleinste Detail wieder erkennen konnte. Sie lief einem Mörder hinterher, der vielleicht ein falsches Spiel trieb. Jeder vernünftige Mensch würde davon laufen, würde sie kräftig schütteln in der Hoffnung, dass sie endlich verstand, dass sie sich von ihm fernhalten sollte. Aber egal wie oft sie sich einredete, dass das hier vielleicht Leben kosten konnte, um so weniger glaubte sie daran. Vielleicht war es einfach ihre weibliche Intuition, die ihr sagte, dass ihr nichts geschehen würde, aber vielleicht war es auch etwas, was sie nicht erklären konnte, wie seine Visionen, wie die Tatsache, dass er Dinge sah, die er niemals wissen konnte.

Noch einmal holte sie tief Luft, bevor sie an seiner Tür klopfte und sich bemerkbar machte.

"Sloan? Hier ist Kem Avere." "

Stille. Einsame Stille und Schweigen. Was hatte sie erwartet? Nichts. Sie hatte gewusst, dass er ihr nicht öffnen würde. Sie hatte gewusst, dass er immer nach seinen eigenen Regeln spielte und sie hatte gewusst, dass sie ihn nicht zwingen konnte sie zu brechen. Aber sie konnte ihre eigenen einbringen in dieses seltsame Spiel.

"Ich komme jetzt rein", erklärte sie und legte vorsichtig ihre Hand auf den verrosteten Türkopf, als erwartete sie einen Stromschlag. Kem hielt für einen Augenblick den Atem an, als die Tür sich aus dem Schloss schob und sich mit einem leisen Knarren öffnete. Im nächsten Moment fiel ihr Blick auf ihn, Sloan, der auf dem Boden saß und vollkommen apathisch gegen den Tresen lehnte. Er war niemand, der

vor Fröhlichkeit sprühte, dessen Gesicht viele Regungen zeigte, oder dessen Körpersprache deutlich zu lesen war. Doch jetzt erkannte sie deutlich, dass etwas anders war.

"Was ist passiert?", fragte sie schließlich, als sie vor ihm in die Hocke ging und ihre Finger auf den Puls an seinem Hals presste. Er schlug in diesem seltsamen unregelmäßigen Rhythmus, der ihm zu Eigen zu sein schien. Erleichtert atmete sie auf, als sich seine fahlen, blauen Augen auf sie richteten. Sie hatte keine Ahnung, warum sie so erleichtert darüber war, vielleicht war es die Tatsache, dass sie so viele Fragen hatte und noch so viele Antworten wollte.

"Sloan! Was ist passiert?", fragte sie erneut, als sie das Gefühl hatte, dass er durch sie hindurch sah und noch immer irgendwo anders war, als hier in dieser Realität.

Er vernahm ihre Worte, fernab von dem, was seine Realität war. Vernahm ihren sorgenvollen Ton, der in seinen Ohren so fremd und surreal klang. Aber war nicht alles surreal in seiner Welt? Er war gestorben, vor mehr als einer Stunde war er gestorben und dennoch war er immer noch hier in dieser verdammten Realität, die sein Leben war. Ein Leben, das er so niemals gewollt und das sich hartnäckig um ihn gelegt hatte, wie eine Krankheit, gegen die es kein Heilmittel gab. Nur der Tod konnte ihn vielleicht retten, doch er starb nur fremde Tode – grausame, fremde Tode.

"Sloan?!", erneut drang ihre Stimme an seine Ohren, noch immer sorgenvoll und alles was er tat, war sie anzusehen, sie anzusehen und sich zu fragen, warum er noch immer hier war. Warum war sie hier? Warum kümmerte sie sich um ihn? Sie hatte ein Leben, einen Job und sollte sich nicht mit jemanden wie ihm herumschlagen, einem Mörder, der den Tod von anderen sah, ihn miterlebte, weil das seine Hölle war. Die Strafe für den reuelosen Mord.

"Ich rufe einen Ar ...", sprach sie weiter und wollte sich gerade aufrichten, als er sich endlich bemerkbar machte.

"Ich bin gestorben." Seine Stimme nur ein Schatten seiner selbst, während seine Hände sich auf seine Schläfen pressten und versuchten diesen unerträglichen Schmerz zu verdrängen, der sich wie ein Bohrer unaufhörlich durch seinen Kopf zog.

"Was?", entfuhr es Kem, kaum hatte sie seine Worte vernommen. War es nur eine leere Phrase, weil er das, was mit ihm geschah nicht ertrug, oder war es Wirklichkeit. Aber wie konnte etwas Wirklichkeit sein, was nur in seinem Kopf passierte?

"Sloan?" Sie wusste nicht, wie oft sie seinen Namen noch sagen würde, bis er ihr die Antworten gab, die ihr helfen würden, das alles hier zu verstehen. Wahrscheinlich gab es keine Antwort, die das hier überhaupt erklären würde. So sehr ihr auch bewusst war, dass er Dinge sah, die geschehen waren, so unmöglich waren sie. Nichts konnte logisch erklären, was mit ihm geschah. Nichts. Dennoch hockte sie vor ihm und wartete darauf, dass er ihr erzählte, was er gesehen hatte.

"Man hat mich in Säure ertränkt. Ich bin gestorben." Seine Stimme klang so teilnahmslos, als wäre ihm die Grausamkeit dieses Verbrechens nicht bewusst.

"Wo?", fragte Kem nach und schluckte die Gänsehaut hinunter, die sich langsam über ihren Rücken zog. Sie wollte sich nicht einmal ausmalen, wie qualvoll so ein Tod war und wenn, wie viel noch übrig war, um die Leiche überhaupt zu identifizieren.

"Sloan! Wo?"

"Das alte Kaufhaus, Ecke Mayfield." Er wusste nicht, welche von den vielen, kleinen Wellen, die ihn danach noch überrollt hatten, ihm diese Information gegeben hatte. Irgendeine war es, eine, die ihn auch noch im Schlaf verfolgen würde.

"Ich werde nachsehen", erwiderte Kem mit einem leisen Ausatmen und vergewisserte sich noch einmal, dass es ihm gut ging, wenn 'gut' überhaupt ein Wort war, das auf ihn zutraf. "Legen Sie sich ins

Bett und versuchen Sie zu schlafen." Für einen kurzen Augenblick sah sie ihn an, wollte sicher sein, dass er sie auch verstanden hatte, doch seine blauen Augen starrten teilnahmslos in die Leere seiner kargen Wohnung. Erneut stieß sie leise den Atem aus, bevor sie sich aufrichtete und mit einem letzten Blick auf Sloan sein Appartement verließ.

Mit irgendeiner Ausrede hatte sie sich bei Ferrell entschuldigt, hatte ihren Koffer zusammengepackt und sich auf den Weg zum alten Kaufhaus gemacht. Sie war erleichtert dem Revier für ein paar Stunden zu entkommen. Jeder, der gegen ihre Einstellung gewesen war, sah sie mit diesem Blick an, der ihr nur allzu gut verdeutlichte, dass man sie für unfähig hielt. Sie war neu, wenn man neu war, machte man keine Fehler und sie hatte sich eine Leiche stehlen lassen. Ein Fehler, den man nicht mal jemandem verzieh, der länger als sie eingestellt war. Vielleicht hätte sie sich niemals auf Sloan einlassen sollen? Hatte sie sich überhaupt auf ihn eingelassen? Zumindest hatte sie gegen ihre Vernunft gehandelt, war zu seiner Wohnung gefahren, nur weil er ihr etwas ins Ohr geflüstert hatte, was der Wahrheit entsprach. Sie musste verrückt gewesen sein. Nein. Sie war es noch immer. Wieso würde sie sonst in ihrem Auto sitzen und zu diesem alten Kaufhaus fahren, nur weil er dort jemand gesehen hatte, der in Säure ertränkt worden war. Sie schüttelte den Kopf, fuhr den Wagen an die Seite und stieg aus.

Wieder ein heruntergekommenes Gebäude, dem niemand wirklich Beachtung schenkte. Der perfekte Ort, um eine Leiche zu deponieren und sie für immer vergessen zu lassen. Ins Auto steigen und zurückfahren. Mehr war es nicht und dennoch war die Neugier größer, die Neugier, ob wirklich dort drin eine Leiche lag, ob Sloan wirklich Recht hatte.

"Lass es sein, Kem!", sprach sie mit sich selbst, als sie die kleine Taschenlampe aus ihrem Koffer zog und ein paar Handschuhe einsteckte. Sie brachte sich nur in Schwierigkeiten, setzte ihren Job aufs Spiel, der ohnehin bereits auf wackeligen Beinen stand. War die verschwundene Leiche nicht Warnung genug gewesen? Wie konnten eine komplette Leiche und alle Beweismittel verschwinden? Und wie konnte Sloan so detailgetreu wissen, was mit Caitleen Nolan geschehen war? Das alles war so verrückt und egal wie oft sie in ihren Gedanken die Fakten durchging, egal wie oft sie sich klarmachte, dass es viel zu gefährlich war sich auf ihn einzulassen, sie ging immer einen Schritt weiter. Ihre angeborene Neugier war größer, die Wissbegier alles wissenschaftlich zu erklären.

Leise atmete sie aus und sah über ihre Schulter, um sicher zu gehen, dass ihr niemand gefolgt war. Wurde sie auch noch paranoid? War sie Teil irgendeiner Verschwörungstheorie und die anderen warteten nur darauf, dass sie einen Fehler machte, um sie dafür verantwortlich zu machen. Diese Gedanken waren genauso verrückt, wie das alles hier und dennoch lief sie die wenigen Stufen nach oben, um sich durch das halboffene Gitter zu schieben. Ohne großen Druck gab die morsche Tür nach und Kem betrat die alten Räume des Kaufhauses.

Niemand hatte hier mehr aufgeräumt, seit es geschlossen war. Der Dreck und Staub schichtete sich in großen Höhen auf allem, was sich noch darin befand. Restbestände des Kaufhauses hingen noch an den Wänden oder stapelten sich in den Ecken. Langsam ließ Kem ihren Blick durch den dunklen Raum gleiten und versuchte mit ihrer Taschenlampe irgendetwas genauer zu erkennen. Vorsichtig lief sie weiter und schluckte das bedrückende Gefühl hinunter, dass hier vielleicht ein Mord geschehen war. Morsche Bretter vor den großen Schaufenstern, die nur schwach das Tageslicht hindurch ließen, verliehen diesem Gebäude eine schwere Atmosphäre, die jegliche Hoffnung verschluckte, dass man hier gerettet wurde.

Erneut malte sich Kem aus, wie grausam es sein musste, den Tod so vor Augen zu haben, zu wissen, dass es keine Möglichkeit gab zu entkommen, dass einem das Leben genommen wurde, ohne dass man

eine Wahl hatte. Vielleicht war sie aus diesem Grund Pathologin geworden. Herauszufinden, was mit den Toten passiert war, die man vergessen hatte, die man irgendwo abgelegt hatte, ohne ihnen den Respekt entgegen zu bringen, den sie verdient hatten. Sie schüttelte die Gedanken ab und versuchte sich auf das zu konzentrieren was ihren Job ausmachte. Aber gehörte das Herumschleichen in heruntergekommen Häusern dazu, weil irgendein verurteilter Mörder Visionen hatte? Es war zu spät, um jetzt einen Rückzieher zu machen. Sie war hier drin, hatte ihm ein weiteres Mal Glauben geschenkt und würde jetzt die alten Stufen in die obere Etage nehmen, in der Hoffnung, dass sie nicht unter ihr zusammenbrechen würden.

Unbewusst hielt sie den Atem an, als bei jedem Schritt ein leises Knirschen die trügerische Stille durchbrach. Sie vermied es den dünnen Strahl ihrer Taschenlampe auf die Treppe zu richten. Konzentriert sah sie nach vorne, rechnete jeden Moment damit, dass sie über eine weitere Leiche stolpern würde. Dann als sie die letzte Stufe nahm und die erste Etage erreicht hatte, stieg ein seltsamer Geruch in ihre Nase. Sie ahnte was sie erwarten würde. Irgendwo hier lag die Leiche, welche er gesehen hatte. Irgendwo hier war die Stelle an der er gestorben war und dennoch lebte er noch. Sie konnte sich nicht einmal ansatzweise vorstellen, was er durch litten hatte. Egal wie viele Tote sie schon untersucht hatte, sie hatte keine Vorstellung, wie es war zu sterben. Wie es war, wenn man um sein Leben kämpfte und dennoch wusste, dass es in wenigen Sekunden vorbei sein würde. Sie schluckte die Anspannung hinunter, als sie dem Geruch folgte und feststellte, dass er stärker wurde. Plötzlich nahm sie eine Bewegung wahr und ohne eine Sekunde zu zögern, zog sie ihre Waffe aus dem Halfter und peilte die Nische an, in der sie den Schatten wahrgenommen hatte. Sie hoffte, dass es nur eine Ratte war, vielleicht war es auch einfach nur ein Obdachloser. Erneut hielt sie den Atem an, als sie immer näher kam und in dem Moment, als sie fast vor der Nische war, schoss sie ruckartig um die Ecke herum und richtete sowohl die Waffe, als auch ihre Taschenlampe auf den Mann, der vor etwas stand, was wie eine alte Badewanne aussah.

"Keine Bewe ..." Mitten im Satz hielt sie inne, als sie erkannte, wer dort vollkommen regungslos stand und auf die Überreste einer Leiche starrte. "Sloan! Was tun Sie hier?"

"Wieso musste sie sterben?", erklang seine tonlose Stimme, die nicht die kleinste Regung zeigte, dass ihn die Leiche in irgendeiner Art und Weise berührte. Vielleicht stumpfte er langsam ab, vielleicht fand er sich einfach damit ab, dass er solche Dinge sah, dass sie ihn selbst bis in den Schlaf verfolgten.

Kem war überrascht, dass er überhaupt etwas erwiderte. Sie kannte ihn nicht lange, eigentlich kannte sie ihn gar nicht, aber sie hatte gelernt, dass er nur dann etwas sagte, wenn er es für wichtig hielt. Doch diese Frage konnte sie ihm nicht beantworten. Alles was sie wusste war, dass irgendjemand pervers genug war, um es zu tun. Über das Leben eines Menschen entschied und ihn aus jenem riss. Sie trat ein paar Schritt näher, als sie ihre Waffe zurück in den Halfter steckte und warf einen Blick den Inhalt der Wanne, den er ununterbrochen anstarrte. Im selben Moment verzog sie das Gesicht.

"Woher weißt sie, dass es eine Frau ist?", antwortete sie ihm mit einer Gegenfrage, als sie den Schalter umlegte und sich vollkommen professionell auf die Leiche vor sich konzentrierte. Sie war zu stark verwest und zu stark durch die Flüssigkeit in der Wanne zerstört. Ohne eine genauere Untersuchung konnte sie nichts erkennen.

"Sie war schwanger", erklärte er, als die Schemen des Gesehenen vor seinem inneren Augen erschienen. Er schwankte für einen Augenblick, als er die Augen schloss und den Atem scharf einzog. Kaum war sie aus seiner Wohnung verschwunden gewesen, hatte er sich auf den Weg gemacht, noch immer vollkommen unter dem Eindruck dessen, was er gesehen hatte. Das Gefühl, dass er gestorben

war, haftete an ihm und ließ sich nicht einmal abwaschen. Nichts ließ sich mehr abwaschen und alles was er wollte, war einen Beweis dafür, dass alles was er erlebte nur ein Traum war. Ein verdammt langer Albtraum, doch als er das Kaufhaus gesehen hatte, als er jeden einzelnen Winkel wieder erkannte, wusste er, dass diese Hölle Wirklichkeit war. Dann hatte ihn die nächste Welle überrascht. Ein Auszug aus ihrem Leben, ein Auszug aus dem was sie war und der schale Geschmack dieses grausamen Mordes wurden unerträglich.

"Ich muss es melden", erwiderte Kem und zog das Telefon aus ihrer Jackentasche. "Ich erzähle Lt. Ferrell, dass ich einen anonymen Anruf erhalten habe." Sie wusste selbst nicht, warum sie ihn aus dieser Sache heraushielt. Er stand noch immer auf der Liste der Verdächtigen und eine zweite Leiche würde ihn davon nicht befreien. Implizierte das, dass sie ihm vertraute, dass sie diese unwissenschaftliche Geschichte für Wirklichkeit hielt? Tatsache war, dass sie es selbst nicht wusste. Alles was er tat, war sie anzusehen, mit diesem nicht deutbaren Blick, der scheinbar von Leere erfüllt war. Eine stumme Zustimmung. Sie nickte leicht und in dem Moment, als sie die Kurzwahltaste drücken wollte, schlug eine Kugel neben ihr ein. Sie zuckte zusammen, konnte sich einen Aufschrei verkneifen und spürte nur, wie Sloan sie packte und aus der Schusslinie zog.

Er hatte mit seinem Leben abgeschlossen und ihm war es egal, auf welche Art und Weise er starb, aber ihm war es nicht egal, wie sie starb. Vielleicht war es auch Verantwortung, die plötzlich in ihm entstanden war, weil er sie in diese seltsame Geschichte hineingezogen hatte, aus einem Grund, den er selbst nicht einmal kannte. Sein eigener Überlebenswille war nicht vorhanden. Eine einzige Kugel und er würde diesem surrealen Albtraum entkommen, doch seine Instinkte sie nicht sterben zu lassen waren stärker und er zog sie weiter, tiefer ins Gebäude zu dem kleinen Treppenhaus, das wohl nur für Mitarbeiter zugänglich gewesen war. Jetzt war es eine Möglichkeit, um sie in Sicherheit zu bringen, diejenigen hinter sich zu lassen, die auf sie schossen. Er spürte, wie sie erneut zusammen zuckte, als eine weitere Kugel neben ihnen einschlug, doch er ließ ihr keine Zeit einen klaren Gedanken zu fassen und zog sie weiter eine Etage nach unten. In scheinbar weiter Ferne vernahm er Stimmen und Schritte, die im hastigen Tempo versuchten sie einzuholen. Irgendjemand hatte etwas dagegen, dass eine weitere Leiche von der Polizei untersucht wurde und irgendjemand hatte gewusst, dass sie sie hier finden würden. Er wollte gar nicht wissen, in was er geraten war, weil er es auch selbst nicht begriff, doch eines verstand er in diesem Moment mehr als deutlich, dass es irgendwem nicht gefiel, dass sie in dieses Wespennetz gestochen hatten. Ein weiterer Schuss ertönte, der bedrohlich durch das schmale Treppenhaus hallte. Erneut spürte er, wie sie zusammenzuckte, wie ihr Atem immer schneller ging und wie die Angst, die sie langsam übermannte, stärker wurde. Alles was er tat, war sie in diese kleine Kammer ziehen, die wahrscheinlich einmal dazu gedient hatte, die Reinigungsutensilien für das Reinigungspersonal zu verstauen. Jetzt war es die einzige Möglichkeit um zu überleben, um nicht von einer Kugel getroffen zu werden.

Nun standen sie hier in dieser dunklen Kammer und alles was sie vernahm, war sein leiser Atem, der keine Spur darauf hindeutete, dass sie kurz davor standen, ihr Leben zu verlieren. Vollkommen ruhig und gleichmäßig. Was hatte aus ihm nur diesen Menschen gemacht, der nicht einmal Furcht davor hatte zu sterben? Vielleicht war ihr Leben nicht perfekt, vielleicht waren die Mauern zu hoch, die man ihr immer und immer wieder in den Weg stellte und vielleicht zweifelte sie hin und wieder daran, dass sie noch Kraft genug hatte, um zu beweisen, dass sie sich durchsetzen konnte. Doch sie war zu weit gekommen, hatte genügend Siege errungen, um den Glauben an ihr Leben zu verlieren. Er hatte diesen Glauben verloren.

Verlor man ihn, wenn man jemand umgebracht hatte? Verlor man ihn, wenn man Dinge sah, die einen in einer absurden Welt fern ab jeglicher Realität sterben ließ? Sie hatte keine Zeit um sich Fragen zu stellen, deren Antworten sie bereits suchte, seit sie ihm über den Weg gelaufen war.

"Was ...", wollte sie eine der vielen Fragen in Worte fassen, als sie das dumpfe Geräusch seinen Körpers vernahm, der gegen die Wand hinter ihr fiel. "Nicht hier. Bitte nicht hier!", entfuhr es ihr im selben Moment, als sie die Schritte vernahm, die sich ihnen mehr und mehr näherten. Ein weiteres Geräusch von ihm und sie würden sich verraten.

"Nicht hier, Sloan", flüsterte sie, als sie mit wenigen Schritten bei ihm war und ihre Hände gegen seine Schultern presste, um zu verhindern, dass er unkontrolliert auf den Boden fiel und das laute Poltern die Aufmerksamkeit derer auf sich zog, die nichts Gutes im Sinn hatten.

"Sloan!", entwich es ihr erneut, als sie sah, wie er immer mehr die Kontrolle über sich verlor, wie sein Körper sich verkrampfte. Er durfte hier nicht zusammensacken, durfte sich nicht dem hingeben, was gerade mit ihm passierte, aber wie sollte er etwas verhindern, was er selbst nicht kontrollieren konnte? Sie hatte bereits gesehen, was mit ihm geschah. Sie verstand es nicht, aber sie wusste, dass er sie verraten würde.

Mit aller Kraft, die sie hatte, presste sie sich gegen ihn, nutzte sie um ihn zu halten, doch zum ersten Mal erlebte sie bewusst, mit welcher Macht ihn diese seltsamen Visionen überfielen und sie konnte nichts dagegen tun. Sie schloss nur ihre Augen und hoffte darauf, dass es bald vorbei war, ohne dass sie die Aufmerksamkeit der anderen erregten.

Wie lange sie hier schon stand, wusste sie nicht, doch Kems verließen die Kräfte. Sie konnte ihn nicht mehr gegen die Wand pressen, konnte ihn nicht mehr halten und gab ihn schließlich frei. Sloan glitt vollkommen erschöpft auf den Boden, während sie mit schwerem Atem und zitternden Muskeln vor ihm auf die Knie sank. Keiner von ihnen würde sich gegen sie wahren können, wenn sie im nächsten Moment durch die Tür stürzen würden und nach dem leeren und müden Ausdruck aufs Sloans Gesicht zu urteilen, den sie nur schemenhaft wahrnahm, wäre er vielleicht sogar dankbar, wenn ihn endlich jemand von dem erlösen würde, was so unglaublich an ihm zerrte.

"Wieso tut er das?", drang seine matte Stimme an ihr Ohr, stellte er eine scheinbar zusammenhangslose Frage.

"Wer?", erwiderte sie und versuchte noch immer ihre zitternden Muskeln unter Kontrolle zu bringen.

Doch er hatte ihre Frage nicht vernommen. Zu sehr beschäftigten ihn die Bilder, die ihn erneut übermannt hatten. Die Tatsache erneut kurz vor einem fremden Tod gestanden zu haben, nahm noch etwas von dem Lebenswillen, den er doch noch besessen hatte, weil er den Mut nicht aufbrachte, über sich selbst zu richten. Wie oft würde er in diesen Visionen noch sterben müssen? Wie oft noch würde er den Tod so bitter auf seiner Zunge schmecken, bis der Schaftrichter ihn endlich erlösen würde? Für diesen Augenblick hoffte er, dass die Tür aufsprang und eine einzige Kugel alles beenden würde.

"Sloan? Wer?", riss ihn Kems Stimme aus seinen Gedanken und erst jetzt bemerkte er, dass sie mit ihrer kleinen Taschenlampe in seine Augen leuchtete. Erst erinnerte er sich an die Frage, die er gestellt hatte, als die kalte Realität ihn in ihren Armen wieder willkommen geheißen hatte.

"Lennard", gab er ihr schließlich die Antwort und erkannte selbst in der Dunkelheit dieses Raumes, dass sie versuchte die einzelnen Gedanken in ihrem Kopf zu einem Netz zusammen zu stricken. Er sah die Dinge, erlebte sie, fühlte sie und nichts ergab einen Sinn. Wie sollte sie den Zusammenhang erkennen, die losen Enden zu einem Knoten zusammenzubinden? Träge hob er seine Hand und strich sich über sein Gesicht, als könnte er mit dieser einfachen Geste die Bilder vor seinen Augen löschen.

"Wieso siehst du nur seine Opfer", hallte diese Frage durch die Dunkelheit, als Kem sich langsam aufrichtete und er ihren Umrissen folgte. Eine weitere Frage, die sich an die immer länger werdende Liste anreihete. "Kannst du aufstehen?", schoss die nächste an seine Ohren, als erwartete sie auf ihre erste keine Antwort.

Er nickte stumm und presste seine Hände an die Wand hinter sich, weil er seinen Beinen nicht traute. Sein Atem stand still, bis er sich endlich aufgestellt hatte und darauf hoffte, dass er einen Fuß vor den anderen setzen konnte.

"Bist du sicher?", hakte Kem noch einmal nach, als sie den Atem vernahm, den er laut ausstieß. Sie hatte diese Visionen, die ihn überfielen mehr als einmal erlebt und sie wusste, dass sie ihm mehr Kraft nahmen, als er sich in diesem Moment eingestand. Doch wieder nickte er und sie entschied, sich darauf zu verlassen. Sie konnten nicht ewig hier in diesem dunklen kleinen Raum sitzen, in der Hoffnung, dass sich die Probleme um sie herum von allein in Luft auflösen würden. Dort draußen lag noch immer eine Leiche, die Überreste einer Frau, die einen qualvollen Tod hatte sterben müssen, weil jemand beschlossen hatte, ihrem Leben ein Ende zu setzen.

Vorsichtig legte Kem ihre Hand auf den Knauf, vollkommen angespannt, vollkommen darauf konzentriert, ob von draußen irgendwelche Geräusche zu hören waren. Als sie sich sicher war, dass ihre Verfolger nicht mehr direkt vor der Tür standen, drehte sie den Knauf nach links und schob sie ein Stück auf. Mit angehaltenem Atem trat sie heraus und sah sich um, noch immer damit rechnend, dass sie jeden Moment den Lauf einer Waffe an ihrem Hinterkopf spüren würde. Doch nichts geschah. Alles was sie vernahm, war dieselbe erdrückende Stille, die ihr bereits entgegenschlug, als sie das alte Kaufhaus betreten hatte. Niemand außer ihnen schien mehr hier zu sein. Nur diese fast unheimliche Stille. Angespannt peilte sie die Treppe an und ging die ersten Schritte nach oben, während Sloan ihr nahezu apathisch folgte, so als wäre er ein Zombie, als würde er schlafwandeln. Sie war einfach nur erleichtert, dass er sich überhaupt bewegte und die Welt um sich herum wieder wahrnahm.

Nach einer scheinbar schleichenden Ewigkeit erreichten sie wieder die erste Etage und vorsichtig näherte sich Kem der Wanne, in der sich die bis zur Unkenntlichkeit verweste Leiche befand. Sie hielt den Atem an. Egal wie viele Leichen sie bereits gesehen hatte und egal auf welche Art und Weise sie getötet wurden, es gab Dinge, an die sie sich niemals gewöhnen würde. Es gab Bilder, die sie nicht auf dem Leichtentisch lassen konnte. Es war nicht immer leicht diese emotionale Barriere aufrecht zu erhalten, den Abstand zu wahren, den man brauchte, um nicht irgendwann in einer Anstalt zu landen oder selbst zu dem zu werden, was die vielen Leichen auf ihrem Tisch ihr bescherte. Diese junge Frau, die diesen grausamen Tod hatte sterben müssen, würde zu denjenigen gehören, deren Gesicht sie auch noch im Schlaf vor sich sehen würde.

Dann näherte sie sich der Wanne und im selben Augenblick hielt sie inne und sah mit fragendem Blick auf die Stelle, wo vor ein paar Minuten die Leiche noch gelegen hatte.

"Was ...?", entfuhr es ihr, als sie noch ein paar Schritte näher trat und nichts vorfand, als eine leere verstaubte Badewanne. Wie konnte eine junge Frau, die man auf diese grausame Art und Weise umgebracht hatte, verschwinden und nicht den kleinsten Hinweis einer Spur hinterlassen. Nichts. Aber auch gar nichts deutete daraufhin, dass hier überhaupt jemals jemand geschehen war. Ihre hatte sich in tiefe Falten gelegt, während sie noch immer fassungslos auf den Tatort blickte, der keiner mehr war. Erst verschwand eine Leiche von ihrem Tisch samt aller Akten und Beweise, die sie zusammengetragen hatte und jetzt war die Zweite verschwunden, zu der sie Sloan geführt hatte.

"In was zum Teufel hast du mich da hineingezogen?", schrie sie ihn fast an, als Kem auf ihn zuing.
"Jedes Mal, wenn du einen Mord siehst, verschwindet die Leiche danach. Ohne jegliche Spuren, die darauf hinweisen, dass sie überhaupt existiert hat. Was für ein Spiel treibst du mit mir?"

Ihre Stimme war fordernd, eindringlich und gefüllt mit zorniger Verzweiflung, weil sie in etwas hineingezogen worden war, was jegliche Logik entbehrte. Nichts ergab einen Sinn. Nichts ließ sich in Worte fassen, die ihre Fragen beantworten würden und alles was er tat, war hier zu stehen und sie anzusehen mit diesen ausdruckslosen und leeren Augen.

"Was für ein Spiel treibst du mit mir?", wiederholte sie und sie wusste, dass er selbst mit dem fiktiven Messer auf seiner Brust ihr die Antworten, die sie suchte, nicht geben würde.

"Ich spiele kein Spiel", erwiderte er schließlich und wusste, dass er sie damit nicht zufrieden stellen würde. Aber was sollte er ihr sagen? Sollte er ihr eine falsche Wahrheit auftischen? Sollte er die dünne Linie, die ihn noch immer in der Realität hielt, überschreiten und die Wahrhaftigkeit seiner Vision anerkennen? Er war der Täter. Er war das Opfer. Er war? Er wusste nicht, was er war. Er war ein verurteilter Mörder, freigelassen weil man ihm die Schuld nicht zusprach und jetzt hatte jemand entschieden, ihn auf andere Art und Weise zu bestrafen. Verstand er es? Nein. Er nahm es einfach hin, weil er aufgegeben hatte nach Erklärungen zu suchen. Er hatte aufgegeben, weil er wusste, dass irgendwann sein Ende kommen würde. Wozu sich die Mühe machen und nach einem Sinn suchen?

Kem schüttelte den Kopf und fragte sich, warum sie sich überhaupt auf ihn eingelassen hatte. Alles was sie hätte tun müssen, nachdem er sie auf dem Revier angesprochen hatte, war zu Ferrell zu gehen. Sie stieß ein lautes Seufzen aus, bevor sie endlich auf das hartnäckige Vibrieren ihres Handys reagierte.

"Ja? Avere", meldete sie sich schließlich und war dankbar, dass ihre Assistentin Megan sie zu einem Tatort schickte. Sie hoffte nur, dass Ferrell nicht ebenfalls anwesend war. Er würde sie nur mit Fragen bombardieren und immer wieder Kommentare fallen lassen, dass er sie absolut unfähig für diesen Job hielt. Erneut stieß sie ein Seufzen aus, als sie auflegte und das Telefon in ihre Jackentasche gleiten ließ.

"Ich muss arbeiten", sagte sie trocken, als sie ihn noch einmal ansah, als erhoffte sie sich endlich die lang ersehnte Antwort. Doch wie immer war alles was sie bekam, ein leerer Blick. Warum konnte sie ihm nicht einfach den Rücken zu kehren? Es war ihre Neugier, der Drang, das was mit ihm passierte auf wissenschaftliche Weise zu erklären. Vielleicht würde dieser neugierige Drang ihr irgendwann das Genick brechen. Erneut schüttelte sie den Kopf, bevor sie sich abwandte und aus dem Kaufhaus verschwand.

Er blieb zurück, regungslos stand er da und starrte auf die Stelle, wo er gestorben war. Zumindest schmeckte das Gefühl in dieser furchtbaren Vision gestorben zu sein, noch immer bitter auf seiner Zunge. Ein Gefühl, das er niemals vergessen würde.

Plötzlich riss eine weitere Welle ihn von den Füßen. Heftig. Unaufhörlich. Schmerzhafte bohrten sich die Bilder des Todeskampfes in seinen Kopf. Sie raubten ihm den Atem, ließen das Blut in seinen Adern stocken und brachten sein Herz fast zum Stillstand. Verzweifelt suchten seine Finger nach Halt auf dem verdreckten Fußboden, kämpften darum, den letzten Faden, der ihn am Leben hielt, nicht loszulassen. Das Brennen auf seiner Haut wurde unerträglich, seine Kehle war zugeschnürt und ließ nicht einen Laut hinaus. Es war ein stummer Kampf, ein Kampf ums nackte Überleben, den er verlor. Dann sackte er erschöpft in sich zusammen, versuchte die Tränen zu unterdrücken, die sich ihren Weg nach draußen bahnten, versuchte zu vergessen was er erneut gesehen hatte.

Doch konnte man überhaupt vergessen, wenn man bereits zum zweiten Mal gestorben war? Konnte man es vergessen, wenn man das Leben gesehen hatte, wenn man gefühlt hatte, man geatmet hatte, wie die Person in die einen die Vision geschickt hatte? Fragen. So viele verdammte Fragen. Egal wie oft er versuchte sich einzureden, dass er aufgegeben hatte, dass es ihn nicht mehr kümmerte. Er suchte nach einer Antwort auf die Frage, wer ihm diese Strafe auferlegt hatte. Gott? Der Teufel? Er glaubte weder an das eine, noch an das andere und dennoch zog er es in Betracht. Aber wie konnte er es ausschließen, wenn er selbst diese Vision hatte?

Jetzt lag er hier auf dem Boden und wartete darauf, dass die Nachwehen versiegteten, bis nur noch die Erinnerung übrig blieb. Die Erinnerung und der bittere Beigeschmack, dass alles was er sah nicht nur ein Alptraum war.

=M=

Dieser Tag konnte nicht schlimmer werden für Kem Avere. Sie hatte sich erneut in eine dieser Visionen von Sloan Hargrave ziehen lassen und am Ende hatte sie um ihr Leben bangen müssen, nur um fest zu stellen, dass die Leiche, die sie mit ihren eigenen Augen gesehen hatte, verschwunden war, als hätte sie niemals existiert. Natürlich war Ferrell am Tatort gewesen und natürlich hatte er sie mit Fragen gelöchert, wo sie ihren Vormittag verbracht hatte. Als sie ihm nicht die richtigen Antworten gab, unterstellte er ihr sofort, dass sie der Arbeit hier nicht gewachsen war. Sie war es leid, an diesem Tag war sie es leid, dass sie sich ständig beweisen musste. Ihrer Familie. Ihren Vorgesetzten und sie selbst hatte an sich Ansprüche gestellt, denen sie nur mit harter Arbeit gerecht wurde. Doch nur so war sie soweit gekommen, hatte den Sprung aus ihrer Kleinstadt in die große weite Welt geschafft.

An diesem Tag war sie einfach nur müde. Sie war es müde zu kämpfen, müde sich zu verteidigen, müde sich behaupten zu müssen. Alles was sie an diesem Abend nur noch wollte, war ein entspanntes Bad, ihre gemütliche Couch und an nichts anderes denken, als das Programm, das ihr Fernseher ihr zeigen würde. Doch dieser Wunsch schien ihr verwehrt zu bleiben, denn in dem Moment, als sie aus dem Fahrstuhl trat, bemerkte sie, dass ihre Wohnungstür nicht mehr verschlossen war. Instinktiv zog sie ihre Waffe aus dem Halfter, entsicherte sie und näherte sich langsam ihrer Tür. Sie war nur Pathologin, aber sie hatte das Training an der Waffe absolviert und wenn sie einen Tatort besuchte, dann trug sie sie immer bei sich. Vielleicht besaß sie einen gewissen Grad an Paranoia, aber sie fühlte sich sicherer, wenn sie im Außeneinsatz war und vielleicht wollte sie auch nur ihren Zweiflern beweisen, dass sie auch damit umgehen konnte.

Langsam schob sie die Tür auf, versicherte sich, dass niemand in ihrem Blickfeld war und betrat schließlich ihre Wohnung. Das Chaos, das ihr entgegen schlug, ließ sie jegliche Vorsicht vergessen. Jemand hatte ihre komplette Einrichtung zerstört, hatte die Inhalte der Schubladen und Schränke ebenso verteilt. Nichts stand mehr dort, wo sie es bei ihrem Einzug hingestellt hatte und sie konnte nicht einmal ausmachen, ob überhaupt noch etwas intakt war.

Vollkommen fassungslos sah sie sich um, lief von links nach rechts, als würde sie hoffen einen Fleck zu finden, der nicht dem zum Opfer gefallen war, was hier geschehen war. Das Wohnzimmer, das Bad, ihr Schlafzimmer und selbst das Zimmer, das sie bis jetzt nur als Abstellkammer genutzt hatte, hatte man vollkommen verwüstet. Was zur Hölle war hier nur passiert? Wieso tat jemand so was? Schließlich hielt sie in der Küche inne, verstaute ihre Waffe wieder im Halfter und versuchte tief Luft zu holen, als ihr Blick auf die Arbeitsfläche vor sich fiel.

'Halten Sie sich raus oder Sie sind nicht mehr sicher', las sie in deutlichen schwarzen Buchstaben und sie wusste sofort, worauf sich diese Nachricht bezog. Er spielte doch ein Spiel und weil sie Andeutungen

gemacht hatte, dass sie nicht mehr bereit war die Regeln zu befolgen, hatte er angefangen in ihr Leben einzudringen. Ein Schauer rann über ihren Rücken, als ihre Fantasie für einen Augenblick außer Kontrolle geriet. Sie traute es ihm zu, sie traute ihm so vieles zu, denn was hatte er zu verlieren. Nichts!

Für einen kurzen Augenblick schloss sie ihre Augen und versuchte ihre Fantasie zu beruhigen, bis sie schließlich ihr Telefon aus der Tasche zog und 911 wählte.

"Mein Name ist Kem Avere und ich möchte einen Einbruch melden", sprach sie, als am anderen Ende jemand abnahm und sich meldete. Sie beantwortete noch ein paar Fragen bevor sie auflegte und das Telefon wieder in ihre Tasche schob. Für ein paar Sekunden hielt sie inne, als sie erneut auf die Botschaft sah. Sie konnte nicht stehen bleiben, man würde ihr Fragen stellen, die sie nicht beantworten wollte. Wenn die Buchstaben verschwanden, dann verschwand auch dieser Teil ihres Lebens, den sie in den letzten Tagen beschrritten hatte. Vielleicht war es naiv zu glauben, dass es so einfach war, aber es gab ihr ein sicheres Gefühl. Endlich war sie diese Last los und endlich würde sie sich wieder ganz und gar auf ihre Arbeit konzentrieren können, ohne in irgendwelche Absurditäten gerissen zu werden, auf die sie scheinbar nie eine Erklärung finden würde.

Sie hatte noch etwas Zeit bevor die Polizisten vor ihrer Tür stehen würden und bis dahin würde ihre Wohnung nach einem Einbruch aussehen und nicht nach dem Versuch sie einzuschüchtern.

Mit verschränkten Armen stand Kem vor der Tür ihres Appartements und beobachtete die Polizisten, die ihrer Arbeit nachgingen. Sie wusste, dass sie keine Spuren finden würden. Diese Leute hatten eine vollkommen verweste Leiche in kürzester Zeit verschwinden lassen und alles was geblieben war, war ein staubiger Boden. Die einzige Spur, die sie hier hätten finden können, hatte sie beseitigt. Und niemand würde sich mit diesem Einbruch beschäftigen. Jeden Tag passierten solche Dinge in Seattle und die Polizei hatte zuviel zu tun, um sich mit solchen kleinen Fällen zu beschäftigen. Ihr war es Recht. Sie wollte nichts anderes, als all das endlich hinter sich lassen. Sie wollte vergessen, dass sie sich auf diese verrückte Sache eingelassen hatte. Noch immer verstand sie sich selbst nicht. Niemals hatte sie sich von irgendetwas von ihrem Weg abbringen lassen und ein einziger Verrückter hatte ihren Glauben, dass es für alles eine Erklärung gab, durcheinander gebracht.

"Was ist passiert?", ertönte seine monotone Stimme plötzlich hinter ihr und Kem zuckte zusammen.

Manchmal glaubte sie, er war ein Geist, der immer dann erschien, wenn sie es am wenigsten erwartete und für eine kleine Sekunde wünschte sie sich, es wäre die Wahrheit. Ein Geist. Nichts weiter. Einfach eine Einbildung ihrer Fantasie und all das, was sie erlebt hatte, war ein verrückter Traum gewesen. Doch es war Wirklichkeit und er stand noch immer hinter ihr, als erwarte er nicht wirklich eine Antwort. Erwartete er eigentlich überhaupt irgendetwas? Sie stieß den Atem aus, als sie sich zu ihm umdrehte, am Arm parkte und aus der Sichtlinie der Polizisten zog.

"Was für ein Spiel spielen Sie hier?", fragte sie ihn, obwohl sie seine Antwort bereits kannte. "Sie sehen angeblich Morde und dann verschwinden Leichen. Dann verwüsten Sie meine Wohnung, wollen mich damit einschüchtern und drohen mir, wenn ich mich nicht aus allem raushalte."

Ihre Stimme klang verärgert und bestimmend und es verärgerte sie noch mehr, dass er sie wie immer vollkommen emotionslos ansah. Dieser leere Blick in seinen Augen, als würde er fern ab von jeglicher Realität sein. Zeigte er auf nichts eine Reaktion? Hatte er nicht einmal das Bedürfnis sich zu verteidigen?

"Halten Sie sich fern von mir! Ich will nie wieder etwas von Ihnen hören oder Ihren angeblichen Visionen. Ich werden Lt. Ferrell Beweise liefern, wenn Sie mich weiterhin belästigen."

Sie hatte keine Ahnung, ob er ihre Drohung überhaupt ernst nahm, aber es war ihr auch egal, als sie sich abwandte und zurück in ihre Wohnung ging. Sie würde die Drohung wahrnehmen. Sie hatte genug

von diesen Verrücktheiten, den spurlos verschwindenden Leichen und einem Mann dem nichts wichtig im Leben zu sein schien. Sie hatte einen Haken darunter gemacht. Es war eine Erfahrung in ihrem Leben aus der sie gelernt hatte.

to be continued

CAST

sloan hargrave – bradley cooper
kem averee – yunjin kim
jenna – rachel bilson
owen ferrell - ricardo antonio chavira

WEBSITE

<http://rem.watchersdivine.de>